

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 23

Artikel: Moderne Verbindungsmittel und Artillerieführung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 23.

Basel, 8. Juni.

1907.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Moderne Verbindungsmittel und Artillerieführung. — Unsere Schiessausbildung. — Ausland: Frankreich: Zwei Erlasse des Kriegsministers.

Moderne Verbindungsmittel und Artillerieführung.

Es wird behauptet, die ideale und als solche, so weit es die Verhältnisse gestatten, zu erstrebende Verwendung moderner Artillerie in moderner Schlacht sei: die Artillerie befindet sich in einer gedeckten Stellung, in der sie vom Feinde nicht eingesehen werden kann, in der sie aber auch selbst das Ziel, auf das sie schiessen soll, nicht sieht. Dies letztere sei gar nicht notwendig, denn zu den Vollkommenheiten moderner Artillerie gehört auch die Ausrüstung mit einem Richtapparat, mit dem durch Anvisieren eines Fixpunktes, der seitwärts oder hinter der Batterie liegt, viel genauer das Geschütz gerichtet wird, als wenn man auf altväterische Art das Ziel direkt anvisiert. Nach den Lehren der Wissenschaft ist das indirekte Richten das richtigere Verfahren und nicht mehr wie früher ein Aushilfsmittel, zu dem man nur in Ausnahmefällen und ungern greift, in dem altväterischen Glauben, der Erfolg davon werde durch gar viele Zufälligkeiten beeinflusst. An einem andern Punkt, der ebenfalls dem Gegner unbekannt ist, mehr oder weniger weit entfernt von der Geschützaufstellung und daher ungestört durch das, was in der Batterie vorgeht und durch den Feind, sitzt der Batteriekommandant und leitet sein Feuer durch den Telephondraht oder eventuell durch Winkerflaggen oder durch die notwendige Zahl von Relaisposten, die die Befehle und Meldungen weiter sagen, resp. im Schlachtenlärm weiter schreien. Er ist aber nicht blos mit seiner Truppe auf diese Art verbunden, sondern auch mit seiner Zielbeobachtungs-

patrouille, die sich an geeignetem Punkt weiter vorne im Terrain befindet, und mit dem mehr oder weniger weit entfernten allgemeinen Truppenchef, der von einem Feldherrnhügel aus seine Schlacht lenkt. Die Zielbeobachtungspatrouille unterrichtet ihn, wenn nötig, über die Lage seiner Schrapnellsprengpunkte zum Ziel und über die Wirkung seines Feuers; sie gibt ihm an, wenn neue Ziele auftauchen und wo diese sich befinden; sie unterrichtet ihn überhaupt von dem, was vorne vorgeht und nach ihrem gereiften taktischen Urteil für ihn wissenswert ist. Der Truppenführer aber gibt ihm beständig die Befehle, Weisungen und Mitteilungen, welche die Tätigkeit der Artillerie nach der Gefechtslage regulieren; denn die Artillerie ist ja das Instrument, mit welchem vorwiegend er selbst arbeitet, um dessen bedeutungsvolle Einwirkung auf den allgemeinen Gang der Ereignisse sicher zu stellen. — Diese Schilderung entspricht dem Ideal, das nach der Konstruktion moderner Geschütze und nach der Einführung moderner Verbindungsmittel aufgestellt wurde; es sei dies die notwendige Folge der behaupteten ungeheuren Wirkungsfähigkeit dieser modernen Schiessmaschinen und das geeignetste Verfahren, diese zum eignen Besten zu brauchen. Nach den Berichten von Kriegskorrespondenten aus dem mandchurischen Krieg hätten tatsächlich die Japaner dies Verfahren befolgt.

Einstweilen soll angenommen werden, dass das indirekte Schiessen aus gänzlich verdeckter Stellung und die geschilderte Art, das Artilleriefeuer zu leiten, schiesstechnisch gar keine Übelstände im Gefolge hat. Es soll sogar gerne angenommen werden, dass eigne Ansicht über die grosse Möglichkeit des Versagens der raffiniert vollkommenen Hilfsmittel durchaus irrig ist, obgleich wir die

Behauptung wagen, dass auch bei der best ausgebildeten Truppe es nicht schwer halten würde, schon bei ganz gewöhnlicher Friedensschliessübung Einflüsse zur Geltung zu bringen, welche beweisen, dass es sicherer ist, auch das moderne Geschütz auf altväterische Art zu richten.*) Wir wollen auch annehmen, dass sich der Artillerieführer recht wohl fühlt, der mit 3 Drähten nach vorne, hinten und seitwärts verbunden ist.

Es sei auch willig zugegeben, dass die dargelegte Leitung des Artilleriefuers im Stellungskrieg durchaus das richtige Verfahren ist. Aber es ist vollständiges Verkennen des wesentlichen Unterschiedes zwischen Stellungskampf und dem Bewegungskampf der offenen Feldschlacht, wenn man glaubt, dass eine Verwendungsmethode der Artillerie, die im Stellungskampf die richtige und in diesem möglich ist, nun auch für den Bewegungskampf richtig sei und sich dort anwenden lasse. Der wesentliche Unterschied des Stellungs- und des Bewegungskampfs besteht darin, dass man in jenem sich, bevor man die Truppen zum Kampf einsetzt, eine umfassende Kenntnis aller Verhältnisse verschafft haben kann und verschafft haben muss, die im Bewegungskampf niemals vorher zu beschaffen ist. Das Wesen des Bewegungskampfs beruht darauf, dass man mit einer Minimalkenntnis aller jener Umstände in den Kampf treten muss, deren rasches und richtiges Erkennen und dem entsprechendes Handeln ein wesentliches Erfordernis aller Führung in der offenen Feldschlacht ist. Darin liegt der wesentliche Unterschied in der Führung der offenen Feldschlacht und des Kampfes um eine vorbereitete Stellung. Bezüglich des Gebrauchs der Artillerie tritt der Unterschied am schärfsten hervor. Was beim Stellungskampf schiesstechnisch möglich, ist es nur ausnahmsweise im Bewegungskampf und eine Art des Gebrauchs der Artillerie, die dort die richtige, ist es hier in seltenen Fällen. Der Unterschied findet seinen Ausdruck darin, dass man der Artillerie in der offenen Feldschlacht taktisch sehr schwere, aber dafür schiesstechnisch möglichst leichte Aufgaben geben muss, während im Stellungskampf ihr schiesstechnisch schwere Aufgaben zugemutet werden können, und die taktischen Aufgaben sehr leichte, weil einfach befohlene sind. Das „taktisch schwer“ will aber nicht sagen, dass der Artillerie verschmitzte tak-

tische Aufgaben gestellt werden, dass man sie vor die schwere Wahl des Entschlusses stellt, gegen welche Teile des Feindes zu schiessen ihre Aufgabe ist. Darin und in allen damit verwandten, sind auch die taktischen Aufgaben die denkbar leichtesten, denn sie beruhen auf einem einzigsten, unanfechtbar richtigen Grundsatz und wenn dieser unerschütterlich feststeht, so ergibt sich das Gesetz des Handelns von selbst. Das taktisch Schwere, das der Artillerie zugemutet wird, besteht allein in dem unerschütterlichen Festhalten an diesem Grundsatz, trotz der Einwirkung des Gegners, trotz aller Erschwerung der offenen Feldschlacht, trotz schiesstechnischer Erwägungen. So elegant wie der Prinz Kraft zu Hohenlohe bei dem Kesseltreiben bei Sedan taktisch wie schiesstechnisch richtig sein Artilleriefuer leiten konnte, wird wohl nur in solchen Ausnahmefällen möglich sein; die Regel des taktisch richtigen Handelns findet man viel richtiger und deutlicher in dem selbständigen Auftreten einzelner Batterien und Artilleriegruppen in den übrigen Schlachten von 1870, wo diese Batterien im Festhalten an dem Grundsatz, dass die Artillerie bis zum äussersten die Infanterie stützen muss, sich in Lagen begaben oder in Lagen verharrten, die nach den Lehren der abstrakten Wissenschaft zu recht vielen Fragezeichen berechtigten. Das Schwere liegt darin, dass die Artillerie sich in der offenen Feldschlacht als kämpfende Truppe mit ganz dem gleichen Offensivgeist wie die andern fühlen muss und dass gar keine schiesstechnischen Erwägungen daran hindern dürfen. Das Schiesstechnische der Aufgabe muss leicht sein, es darf nur die unerlässlich notwendigen Anforderungen an die geistige Konzentration des Schiessenden stellen, damit er darüber nicht den Zweck des Schiessens ausser Augen verliert, das ist für einen taktisch ungenügend erzogenen Artilleristen immer die grösste Gefahr. Sowie die schiesstechnischen Aufgaben schwerer werden, hört ganz von selbst das Wesen auf, das zum Erkennen der Notwendigkeit führt, die taktische Aufgabe über die schiesstechnische zu stellen, kurz und zusammenfassend gesagt: das erkennt, dass in der Artillerie ganz der gleiche offensive Geist herrschen muss wie in den andern Waffen, und das nicht hindern darf, ihm zu entsprechen, wo nur dadurch und nicht durch die Vollkommenheit der Waffenkonstruktion die Aufgabe gelöst werden kann. Das Verkennen dieser Notwendigkeit ist die Signatur der heutigen Anschauungen über Artillerietätigkeit. Man hat die Lehren des für die Artillerie am meisten ruhmreichen Krieges von 1870 vergessen und steht im Bann der Maschinenteknik.

Wodurch hat 1870 die deutsche Feldartillerie sich so mit Ruhm bedeckt und so grossen Anteil

*) Am 28. Mai wurde auf dem Schiessplatz in Paderborn beim indirekten Schiessen durch einen Fehler beim Anvisieren des indirekten Zielpunktes eine derartige seitliche Abweichung eines Schusses veranlasst, dass von dem zum Ziehen der beweglichen Ziele bestimmten Gespann ein Mann getötet und zwei schwer verwundet, sowie zwei Pferde getötet wurden. Vor einigen Wochen lasen wir, dass auf einem andern Schiessplatz in eine seitliche schießende Ortschaft geschossen wurde.

an den grossen Erfolgen gehabt? Bloss dadurch, dass sie zuvorderst immer dabei sein wollte. Nur das und nicht die Vortrefflichkeit ihrer Geschütze und die Vortrefflichkeit der Schiessausbildung befähigte sie, der Infanterie nie versagend und nie zu spät die Unterstützung zu bringen, die diese bei der grossen Wirkungsmöglichkeit moderner Feuerwaffen notwendig hat. Es lässt sich an vielen Beispielen aus diesem Kriege nachweisen, dass die Infanterie nur dadurch und nur dann schwere Verluste erlitt und kaum imstande war, das Begonnene durchzuführen, weil sie der Artillerie nicht die Zeit gönnte, ihr ihre Arbeit vorzubereiten.

Die grossen Anforderungen, welche an Führung wie Truppe unentwegtes Festhalten an der taktischen Aufgabe und das hiefür richtige Handeln stellen, verbieten die Schwere dieser Anforderungen zu vermehren durch Grundsätze, welchen der Artilleriesführer nur dann entsprechen kann, wenn er im schiessstechnisch kunstgerechten Schiessen seine ganze Aufgabe erblickt und nicht Zeit hat, daran zu denken, dass sein Schiessen einem taktischen Zweck dient. Das ist aber die Tendenz von heute, das tritt zutage in den herrschenden Anschauungen über statthafte Schussdistanzen, über Gründe zur Wahl einer Stellung und über Berechtigung zum Stellungswechsel, in dem Glauben, das Artilleriesfeuer liesse sich in der Bewegungsschlacht durch Telephon leiten.

Allgemeine Meinungsübereinstimmung herrscht darüber, der für alles massgebende Grundsatz über die Artillerverwendung sei, dass nur solche Ziele zu beschossen sind, durch deren Bekämpfung dem Kampfesbedürfnis der Infanterie am besten gedient ist, dass solche feindliche Truppen, die ihr selbst lästig sind, nur dann zu gekämpfen sind, wenn ihre eigne Erhaltung gegen deren Wirkung den Zwecken dient, welche die Infanterie verfolgt. Für das, was wir hier darlegen wollen, ist es gleichgültig, ob unsre persönliche Ansicht richtig ist, dass die konsequente Hochhaltung dieses Grundsatzes dahin führt, das sogenannte Artilleriesduell, welches nach Schema die offizielle Schlachtenouverture ist, sei möglichst zu vermeiden und grundsätzlich sei Massenverwendung der Artillerie zu verwerfen, weil dort, wo sie geboten ist, sie sich ganz von selbst durch die Entwicklung der Schlacht ergeben wird bei konsequentem Handeln nach dem hier oben aufgestellten Grundsatz über die Aufgabe der Artillerie, von dem wir allgemeine Zustimmung annehmen.

Der Befolgung dieses allgemein als richtig anerkannten Grundsatzes steht aber die Lehre feindlich gegenüber, das Kampfverfahren müsse basieren auf dem Wesen der Waffe, auf der Leistungsfähigkeit der Schiessmaschine, die der

Prospektus der Fabrikanten angepriesen und die sorgfältige Schiessversuche bestätigen.

Niemals soll bestritten werden, dass die Waffenkonstruktion und die aus dieser sich ergebende Wirkungsfähigkeit von grossem Einfluss ist auf die Grundsätze des Gebrauches, somit auch auf die Grundsätze des taktischen Verfahrens; aber das darf niemals weiter gehen als bis an die scharf hervortretende Grenze, welche in der Hochhaltung der Aufgabe liegt, für deren Lösung die Truppe mit der vervollkommenen Waffe ausgerüstet worden ist. Es ist schon genug gefehlt worden dadurch, dass bei Neukonstruktionen der Waffen nicht der Taktiker die Aufgabe stellte, sondern der Maschinenkonstrukteur und der abstrakte Schiessstechniker sich die Aufgaben selbst stellten.

Die aus der Konstruktion der Waffe abgeleitete Ansicht über das Kampfverfahren moderner Feldartillerie erschwert (wenn nicht verunmöglicht) ihr, von der ersten bis zur letzten Minute der Schlacht nur dem Bedürfnis der den Kampf durchführenden Infanterie zu dienen. Dies tritt zutage: 1. darin, dass auf zu grosse überhaupt, und im besondern auf grössere Entfernungen geschossen wird, als wie die Sicherheit der Artilleriesstellung gegen Nahangriff erfordert; 2. in dem Glauben, dass grundsätzlich Stellungswechsel so viel wie möglich zu vermeiden sei und nur dann erfolgen solle, wenn aus der innegehabten Stellung nicht mehr gekämpft werden kann; 3. in dem Streben, die Artillerie verdeckt aufzustellen und mit der ganzen Kunst der Wissenschaft die kunstvollen Richtapparate für den indirekten Schuss zu gebrauchen; 4. in dem Glauben, es dürfe in der Bewegungsschlacht das Artilleriesfeuer von einem entfernten Punkt mit Verbindungsmitteln geleitet werden und der schiessende Artillerieskommandant könne zweckgenügend über das, was auf dem Schlachtfeld vorgeht und seine Tätigkeit erfordert, unterrichtet werden durch vorgeschickte Beobachtungspatrouillen, und er müsse ständig in innigster Verbindung mit dem Truppenführer stehen, damit die Tätigkeit der Artillerie für den allgemeinen Zweck sicher gestellt ist.

Das ist ganz gleichgültig, ob man mit den modernen Geschützen auf ganz grosse Entfernungen sicher und wirkungsvoll schiessen kann, denn das Wesen der taktischen Tätigkeit der Feldartillerie verbietet auf grosse Entfernungen zurückzubleiben und gebietet immer so weit vorne, so nahe am Gegner zu sein, wie die Gefechtsentwicklung der eignen Infanterie gestattet. Nur dann ist die Schiessaufgabe eine leichte, nur dann ist die innige Verbindung mit der Infanterie sicher gestellt und nur dann kann der Artilleriesführer aus eigener Wahrnehmung das Bedürfnis

der Infanterie nach Hilfe oder Schutz erkennen. Es kann gar nicht zu viel vorgesorgt sein, dass er dies Bedürfnis gleich, sowie es auftritt, aus eigener Wahrnehmung erkennt und dass er von dem vorne kämpfenden Infanteristen immer leicht und rasch orientiert werden kann, wenn dieser die Hilfe der Artillerie braucht. Zu glauben, dass er darüber durch „artilleristische Aufklärungspatrouillen“, die er nach vorne gesendet hat, während er selbst weit hinten sitzt, auch nur einigermaßen brauchbar unterrichtet werden könne, ist eine Lächerlichkeit und der Glaube, dass ihm der ebenfalls hinten befindliche „Schlachtenlenker“ von seinem erhabenen Feldherrnhügel aus dies immer richtig und nie zu spät mitteilen oder befehlen könne, beruht auf einer theoretischen Ansicht, die die Faktoren der Wirklichkeit verkennt, und auf einer grundsätzlich falschen Ansicht über die Tätigkeit der Artillerie in der Feldschlacht und über die Stellung der Artillerieführer.

Wohl wird der Artillerieführer viel eher als jeder andre Unterführer im Verlauf des Gefechtes Befehle vom allgemeinen Truppenführer erhalten müssen. Das liegt begründet in der zum Schluss der Dinge immer dem allgemeinen grossen Zweck dienenden Tätigkeit der Artillerie; aber niemals darf das anders aufgefasst werden, als dass dies nur ein Befehl oder eine Mitteilung ist, welche sich auf die entscheidende durch den Gang der Ereignisse oder die durch den Willen des Feldherrn ausgereifte *a l l g e m e i n e* Situation bezieht. Das momentane Bedürfnis vorne kann nie durch den Feldherrn bemessen werden, das kann man nur vorne. Derjenige Feldherr ist unfähig für seine Stellung, der glaubt, dass so was durch seine alles regelnde Hand durchgehen müsse. Aber auch der Artillerieführer ist unfähig, seine Waffe zu führen, der sich gefallen lässt, am Draht des Telephons angebunden, von Fall zu Fall Befehl zu erhalten. So lange man den Artilleriekommandanten nicht ganz gleich auffasst, wie den Führer jeder andern Waffe, so lange wird man niemals eine erspriessliche Artillerietätigkeit bekommen und wird die Artillerie immer von neuem enttäuschen durch den geringen Nutzeffekt ihres auf dem Schiessplatz so grausen-erregenden Feuers. Der Artillerieführer hat seine Aufgabe, bevor er ins Gefecht tritt, ganz gleich zu erhalten wie jeder andre Truppenführer, und wie jeder andre Truppenführer hat er sie selbständig durchzuführen, und gerade so wie den andern Truppenführern wird auch ihm der verständige Oberführer nur dann helfend, leitend oder korrigierend eingreifen, wenn dies als dringend geboten erscheint. Nur dann bekommt man Artillerieführer, die willens sind, den innigen Kontakt mit der Infanterie zu wahren, weil sie

nur dann Initiative haben und wissen, dass sie nur dann das Bedürfnis der Infanterie erkennen und diesem rechtzeitig und richtig dienen können; dann hat man Artillerieführer, die, wenn sie hinten und vorne mit einem Draht verbunden sind, als erstes Erfordernis, um taktisch richtig führen zu können, erkennen, den Draht durch-zuschneiden.

Damit die Artillerie immer in innigem Kontakt mit der Infanterie steht, die sie schützen und der sie den Weg zum Sieg öffnen muss, ist es geboten, dass die Artillerie grundsätzlich ihre Feuerstellung so nahe hinter der Infanterie wählt, dass sie noch gerade genügend Sicherheit in der Gefechtsentwicklung der Infanterie findet. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass auch aus der besten Artilleriestellung mit weitem Schussfeld in eine andre, vielleicht sehr minderwertige, vorgefahren werden muss, sobald die Infanterie soweit vorgerückt ist, dass sonst der innige Kontakt mit ihr, das Erkennen ihres Bedürfnisses verloren werden kann. Es folgt daraus weiter, dass die gesicherte Aufstellung der Artillerie hinter einer Deckung nicht das zu erstrebende sein darf, sondern dass man wissen muss, dies werde immer eine Ausnahme sein, derer man sich nur, wenn sie sich von selbst darbietet, bedienen darf und nur dann, wenn man sich vollständig Rechenschaft darüber gegeben hat, dass das dadurch bedingte schwierigere Schiessverfahren die rechtzeitige wirkungsvolle Hilfe nicht in Frage stellen kann. Eine schliessliche Folge ist, dass das Feuer, d. h. die Gefechtstätigkeit der Artillerie nicht von einem entfernten Punkte aus geleitet werden kann. Gerade so wie jeder andre Truppenführer seine Truppe im Gefecht persönlich zu führen hat, gehört auch der Artilleriekommandant mit seiner Person zu seiner fechtenden Truppe; nur dann ist er der richtigen Auffassung und Ausführung seiner Befehle sicher, nur dann erkennt er, woran es liegt, wenn seine Befehle nicht den gewünschten Erfolg haben, nur dann übt er seinen pflichtigen persönlichen Einfluss aus auf die Gefechtstätigkeit seiner Waffe. Das kommt hauptsächlich zur Geltung für das schwierigste in der Artillerietätigkeit, für den durch die taktische Lage gebotenen Ziel- oder Stellungswechsel.

Auf dem Schiessplatz gegen die geduldigen Scheiben kann es ja ganz gut gehen, dass der schiessende Artilleriechef sich weit seitwärts in einem schützenden Loch oder auf einem Aussichtspunkt befindet und von dort aus mit Telephon oder Winkerflagge oder mit einer Relaislinie von Weitersagenden sein Schiessen leitet. Aber selbst wenn das schiess-technisch in der wirklichen Schlacht gerade so gut ginge wie auf dem Schiessplatz, so wird das taktisch doch niemals der

Fall sein. Beim Zielwechsel wird niemals genügende Sicherheit für Anvisierung des richtigen Zieles vorhanden sein und für den Stellungswechsel kann es zur Katastrophe führen. Die Hauptsache aber ist, dass bei solch wissenschaftlich korrekter Leitung das Artilleriefeuer, das Gefecht dieser Waffe ein ganz falsches Wesen bekommt, die Bedeutung der Persönlichkeit des Führers verschwindet, an ihre Stelle tritt die Wissenschaftlichkeit. Für das exakte Schiessen mag diese Auffassung gerne vorteilhaft sein, aber niemals für das taktische Handeln, für den richtigen Gebrauch des Schiessens.

Die Anschauung, es seien für die Feldschlacht gedeckte Artilleriestellungen zu erstreben, aus denen mit indirektem Feuer gekämpft wird, der Artilleriekommandant dürfe sich so weit von seiner Batterie aufstellen, dass Verbindungsmittel notwendig sind, und der Artilleriekommandant müsse durch gleiche Verbindungsmittel mit seinem Truppenkommandanten und mit seinen Aufklärungspatrouillen vorne verbunden sein — beruht auf falschem Denken über die taktische Tätigkeit der Artillerie und hat zur unabwendbaren Folge, dass die Artillerie mit ihren vortrefflichen Geschützen am Schlachterfolg einen nur sehr bescheidenen, aber am Misserfolg einen sehr grossen Anteil haben wird.

Die hier bekämpfte Ansicht über das Kampfverfahren der Artillerie soll nicht allein auf theoretischen Erwägungen beruhen, sondern auch auf sogenannten Kriegserfahrungen aus dem mandchurischen Kriege, bei den Japanern sei diese Art der Leitung des Artilleriekampfes vorgekommen. Sollte diese Behauptung wirklich zutreffend sein, so läge in ihr die Erklärung für etwas andres, das auch behauptet worden ist, nämlich dafür, dass die Artillerie so überraschend geringe Wirkung hatte.

Wir haben in unserm vorhergehenden Artikel (Nr. 22 Militär-Zeitung) unsre Ansicht begründet, dass aus der Befolgung der Theorie über den Gebrauch moderner Verbindungsmittel in der Schlacht die allerverderblichsten Folgen für die Friedenserziehung der Truppenführer emporwachsen und dass dieses sich unabwendbar auf das ganze Gebiet der Truppenerziehung und Ausbildung überträgt. Hier haben wir versucht, nachzuweisen, welche verderblichen Anschauungen über die Gefechtstätigkeit derjenigen Waffe damit verknüpft sind, die bei heutiger Waffenwirkung berufen ist, eine ungleich höhere Bedeutung zu spielen als in frühern Zeiten. Wohl wird bei einem sonst kriegstüchtigen Wesen der Führer und der Truppe die rauhe Hand des Krieges sofort den Gebrauch dieser Lehren auf das bescheidene Mass ihrer Berechtigung reduziert haben, aber die schlimmen Folgen, welche sie auf

die Friedensausbildung ausübten, werden auch von einem innerlich gesunden und kräftigen Heere erst nach schweren Fehlern und Opfern überwunden sein. Und wenn einem solchen, das durch die Anschauungen über die grosse Bedeutung der mechanischen Hilfsmittel verbildet ist, die elementare Naturkraft entgegentritt, wie die Heere der Revolution den Epigonen des grossen Friedrich entgegentraten, dann kann es leicht eines Jena bedürfen, um wieder zum Bewusstsein zu kommen, worauf es an erster Stelle ankommt.

Unsere Schiessausbildung.

(Schluss.)

Dass die Art und Weise der Absolvierung unsres Bedingungsschiessens, die durch die „Schiessprogramme“ ein für alle Mal fixiert ist, an verschiedenen Mängeln krankt, ist in den Artikeln über „Die Schiessausbildung“ von berufener Seite dargelegt worden und hier nicht weiter zu beleuchten: das Bedingungsschiessen könnte füglich weniger Übungen enthalten, wenn es das erreichen will, was Ziffer 7 der „Schiessprogramme“ als Zweck nennt: Es hat den Rekruten methodisch zum Genauschiess zu erziehen gegen kleine Zielflächen bis auf 400 m und zur Genauigkeit in der Höhenlage des Treffers, sowie zum Beschiessen kleiner feldmässiger Einzel- und Linienziele. Warum also die Quantität der Übungen zu ungunsten der Qualität in den Vordergrund stellen? Warum zur schwierigeren Übung übergehen, wenn die einfachere erfolglos durchgeschossen wurde? Sollten vielleicht auch hier die Forderungen der Statistik ausschlaggebend sein, die sich natürlich viel einfacher gestaltet, wenn man von vorneherein weiss, dass jeder Rekrut alle Übungen geschossen hat? Sollten also der heilige Schematius und sein Zwillingsbruder Bureaukratius wiederum das Regiment führen und jede gesunde Pädagogik im Keime abtöten wollen! Wir wollen es nicht hoffen.

Dass die Berechtigung zum Tragen des Schützenabzeichens, des Ehrenzeichens jedes rechten Infanteristen, von Zeit zu Zeit wieder erworben werden sollte, schon im Interesse seiner Bedeutung, war für mich von jeher eine ganz selbstverständliche Sache. Darin läge übrigens ein gewaltiger Stimulus für jeden Träger der Litze. Weshalb das bei uns nicht gemacht und verlangt wird, ist unerfindlich. Wer einmal bei einer Konkurrenz einen ersten Preis erhalten hat, ist damit doch nicht fürs ganze Leben als an der Spitze aller ähnlichen Unternehmungen stehend, anerkannt und darf es keineswegs wagen, die Hände in den Schooss zu legen und auf seinen Lorbeeren auszuruhen, sonst wird er von andern überflügelt und an die Wand gedrückt. Emsiges Ringen